

Ein Besuch bei Maputsche Indianern

Von
Margarete Duvinage



Im Lager der Maputsche-Indianer bei Anepe. Von links nach rechts: **Doerry**, Duvinage, Urban.

Temuco (Chile), 25. September 1925.

So viel Interessantes ich auch auf meiner Theater- und Filmtournee in Südamerika erlebte, etwas steht in meinem Gedächtnis eingeschrieben, was sich an Originalität kaum überbieten läßt: mein Besuch bei den Maputsche-Indianern in Chile in der Umgebung von Temuco, wo sich die Indianer noch ganz rein und wild erhalten haben.

Wir fuhren früh um 5 Uhr aus Temuco mit dem Frachtzug ab, das Filmtrio Walter **Doerry**, Margarete Duvinage, Georg Urban in Begleitung des Regisseurs Artur Wellin und des Operateurs Julius Reinwald. Nach vier Wochen Regen leuchtete uns zum ersten Male die Sonne wieder. Kleine Korbessel hatte man für uns im Wagen zurechtgestellt und unter fröhlichem Geplauder, Neckerei und doch großer Spannung, in Erwartung dessen, was uns begegnen sollte, verging uns die ungefähr einstündige Fahrt nach dem Orte Quepe in der Umgebung von Temuco.

Wir waren mit dem Exgouverneur der Maputsche-Indianer, Senor Manquileff, bekannt geworden, und er erwartete uns schon in Quepe auf dem Bahnhof. Die Pferde standen bereits gesattelt dort, die Apparate wurden auf einen originellen Ochsenkarren mit zwei Rädern geladen. Da die Pferde aber so wild waren, daß sie ab und zu durchgingen und erst wieder mit dem Lasso eingefangen werden mußten, brachte man mich als Diva (der Direktor fürchtete zu sehr um seinen Film) lieber auf dem Ochsenkarren unter. Und nun ging's vorwärts, auf sogenannten Wegen, vom Regen aufgeweicht, so daß wir oft stecken blieben. Ich kam mir vor wie Marie Antoinette auf dem Weg zur Guillotine. Und ich hätte so gern auf einem kleinen Indianerpferdchen gesessen.

Die typische chilenische Landschaft mit Wiesen und Pappeln lag vor uns. Unterwegs passierten wir einen Indianer-Friedhof. Die Indianer kennen keine Kreuze auf ihren Gräbern, statt dessen sahen wir Holzstäbe, in die Bilder und einige Zeichen eingeritzt waren — ein trostloses Bild primitivster Art.

Nach einstündiger Fahrt kamen wir

an ein Indianerlager von vielleicht 50 Indianern, im Hintergrund eine Strohhütte. Wir fanden die Männer und die Frauen, streng getrennt, in zwei Lagern vor. Wir begrüßten uns gegenseitig mit Mali-Mali in der Indianersprache und mußten, so verlangte es die Sitte des Landes, jeder einzelnen Frau die Hand schütteln. Ich sehe noch einmal im Geiste all die schmutzigen, klebrigen,

sah mich schon in Gedanken ohnmächtig hinsinken. So hörte ich nur das dumpfe Stöhnen des armen Pferdes, welches erst vor den Kopf geschlagen und dann halb lebend abgestochen wurde.

Frauen fingen in großen Schüsseln das Blut auf und ich sah zu meinem Schrecken, mit welcher Wohl lust sie in dem Blut mit den Händen herumplantschten, ab und zu das geronnene wegspritzend. Ein paar Dutzend Messer blitzten und innerhalb fünf Minuten war das Pferd aufgeschlitzt, abgezogen und zerlegt. Und nun kommt etwas, was uns den Atem anhalten ließ. Eine Meute Hunde kam hervorstürzt, das Blut witternd, und balgte sich unter lautem Geheul und Gebell um die Eingeweide des Pferdes. Schöne, große, wilde Hunde, die Ähnlichkeit mit unseren Wolfshunden hatten, wälzten und bissen sich blutig untereinander, wohl zehn Minuten lang. Unterdessen hatten die Indianer ein Feuer gemacht, Kessel mit Wasser aufgestellt, um das Fleisch zu kochen. An anderer Stelle hatten sie Fleisch auf kreuzweise aufgestellte Messer gespießt und direkt ins Feuer gestellt.

Die Anzahl der Indianer wurde immer größer. Auf ihren kleinen, wilden Pferden kamen sie aus der Umgegend geritten, Weib und Kind mit sich führend. Es waren kleine, untersetzte breite Gestalten mit dunklem Teint und Haar. Die Frauen waren alle übermäßig dick und üppig. In den schreiendsten Farben angezogen (vorzüglich knallrosa und knallblau) boten sie für mich den Anblick der vollendeten Geschmacklosigkeit. Dazu der betäubende wilde Geruch, den sie ausströmen! Sie tragen schönen Silberschmuck um Hals und Kopf, der aus zusammengezogenen Münzen besteht und auf den sie sehr stolz sind. Als Abschluß dient oben am Kopf eine grellbunte Schleife. Nur in der höchsten Not veräußert eine Indianerfrau ihren Schmuck, und so kommt es, daß er selbst in dieser Gegend sehr selten zu kaufen ist.

Bald wurden die Indianer zugänglicher, war es der Wein oder war es die Zu vorkommenheit, mit der wir sie behandelten, genug, sie schnitten zwei Medizinbäume ab, pflanzten sie in ihrem



Maputsche-Indianerin in Temuco

kleinen Hände, die sich mir entgegenstreckten, ob ich wollte oder nicht, ich mußte einschlagen. Wir bestaunten uns gegenseitig wie die Weltwunder und alle waren der Überzeugung, noch nie so etwas gesehen zu haben.

Jetzt ging's ans Schminken, ans Aufstellen der Apparate, während die Indianer unter Freudengeheul über ein ihnen von uns mitgebrachtes Pferd herfielen, das für sie zur Schlachtung bestimmt war. Wir gaben ihnen damit ein Fest, das mit rotem, saurem Wein, den wir auf unserem Karren mitbrachten, begossen wurde. Mein Direktor Urban brachte mich etwas abseits, denn er

Lager auf und begannen darum zu tanzen. Eine alte Medizinfrau schlug eine eigenartige Trommel (Kultrun genannt) und ein alter Indianer entlockte einem vielleicht drei Meter langen Blasinstrument, das unten umgebogen war und auf dem Boden auflag, immer wieder dieselben einförmigen, traurigen Töne. Die Musik lag im festen Rhythmus. Bald

tanzen vielleicht ein Dutzend Paare um die Medizinbäume, einige Frauen sangen den Text dazu, endlos, endlos. Die anderen saßen und aßen das eben gebratene Fleisch, das sie sich geradewegs aus dem Feuer abschnitten. Ein Gefäß mit weiß-braunem Inhalt ging herum, in das ein jeder sein Stück Fleisch hineinstippte, ich vermute, es war Salz. Sie versicherten mir durch einen Dolmetsch, daß sie noch nie eine so blonde Frau gesehen hätten und machten mir allerlei Indianerkomplimente. So fing ich manchen Blick aus glühenden, schwarzen Augen auf, die mich nicht gerade angenehm berührten.

Wir drehten einige Szenen auf Pferden, doch waren die wilden Indianerpferde kaum zu dirigieren. Manchmal lief der Apparat Gefahr, umgeritten zu werden. Männer mit Pondschos, der eigentümlichen Indianertracht, waren unsere Begleiter; übrigens ließen sie sich

gerne filmen, wenn sie uns auch oft eine höchst ernste Szene verlachten.

Nach und nach war die Stimmung der Indianer durch den Wein sehr „vorgeschritten“. Sie wurden laut, manche Frauen wurden abseits gebracht, die Kinder schrien, die Hunde bellten. Es fing langsam an etwas unheimlich zu werden. Da standen aber auch schon berittene Schutzleute, die zu unserer Deckung aus dem nächsten Ort gekommen waren; am Eingang des Lagers. Gouverneur Manquileff, unser treuer Dolmetsch, nahm mich hinten auf sein Pferd, die Apparate wurden verladen, die übrigen Kollegen folgten und im Galopp ging es davon, ein wenig Bangigkeit im Herzen, denn im betrunkenen Zustand ist der Indianer höchst gefährlich. Doch wohlbehalten kamen wir wieder in Quepe an, von wo aus uns der nächste Zug nach Temuco zurückbrachte.



Margarete Duvinage und Gouverneur Manquild beim Abreiten aus dem Indianerlager.

POST DER FILMBÜHNE

Ernst Reicher, geb. am 19. September 1885 in Berlin. Viel Sportinteressen, auf Grund deren er zum Film kam. 1912 begann er bei der Bioskop in dem Film „Mutter und Tod“. Er spielte den Tod. 1914 begann er unter Joe Mäys Regie bei der Continental in Berlin die Stuart-Webbs-Filme. Der erste hieß „Die geheimnisvolle Villa“. Bald darauf in München bei der Stuart-Webbs-Filmgesellschaft, die dann im Emelka-Konzern aufging. Bis heute Darsteller in etwa vierzig Stuart-Webbs-Filmen, die er zum Teil selbst verfaßt hat. Sein Regisseur ist Max Obal. — **Der Unwiderstehliche**. Paul Richter ist etwa dreißig Jahre alt, mit Aud Egede Nissen verheiratet und hat — vorläufig und unseres Wissens — keine Kinder. Was seine Tätigkeit anlangt, siehe Obifre „Paul Richter“. — **Vitma Felgitsch, Graz**. Henny Porten wohnt Berlin, Dahlem, Parkstraße 76, Asta Nielsen, Berlin, Kaiserallee 203, Jackie Coogan, Jackie Coogan-Produktions, Metro-Studios, 900 Cahuenga, Hollywood, California, U. S. A. — **A. E. Gunnar Tolnäs**, Kopenhagen, Nordisk-Film, Post-Box 38.

Ellen Richter, geboren am 26. VII. 1898 in Wien. Sie besuchte die dortige Akademie und war nach beendeten Studium in Wien, München und Berlin tätig. Nach ihrer Heirat mit dem Filmregisseur Willy Wolff wandte sie sich dem Film zu. 1929 gründete sie zusammen mit ihm die Ellen Richter-Filmgesellschaft, bei der sie die Hauptrollen in den hauptsächlich produzierten Reisefilmen spielte. Ihre letzten Filme waren „Die schöne Unbekannte“ und „Der Flug um den Erdball“. Zurzeit arbeitet sie an „Die Frau und der Mörder“ und „Die tolle Herzogin“. — **Fritz Alberti**, geboren am 22. X. 1883 zu Hanau a. Main. Studierte Hochbau und war als Regierungsbaumeister mit am Neubau der königlichen Universität Berlin tätig. Ging als Schüler von Heinrich Oberländer zur Bühne: Hoftheater Meiningen, Kgl. Theater Kassel, Hof und Nationaltheater Mannheim, Volksbühne und Deutsches Theater, Berlin. Kam als „Dietrich von Bern“ im Nibelungenfilm durch Fritz Lang im Sommer 1923 zum Film. Weitere Filme sind: „Die Andere“ (Ufa), „Ich liebe dich“ (Davidson), „Um Recht und Ehre“ (Trianon), „Schiff in Not“ und „Frisenblut“ (Phoebus). — **Julius Szöregy**, geboren 1883 in Budapest als Sohn eines Großgrundbesitzers. Ging frühzeitig zum Theater (Theaterakademie Budapest). 26 Jahre beim Theater und seit 16 Jahren beim Film. Machte die ersten Kertész- und Córdá-Filme mit. In Berlin zuerst bei der Phoebus tätig. Im ganzen etwa 70 Filme gespielt, darunter alle Romane von Maurus Jokai, ferner: „Versunkene Welt“, „Schiff in Not“, „Frauen, die man oft nicht grüßt“. Auch als Filmautor war er tätig, so stammt zum Beispiel der letzte Pat und Patachou-Film von ihm. Beim Alfa-Film in Wien führte er Regie, zum Beispiel bei „Casanova“. — **Margarete Kupfer**. Geboren am 10. April ? in Freistadt. Kommt mit 14 Jahren ans Theater. Gastspielreisen nach Holland, nach Nordamerika, dann Reinhardt. Entdecker für den Film Paul Biensfeld. Erster Film: Konserventrunk im Jahre 1914. Rollen in: Sumurun, Carmen usw. (Lubitsch). Zuletzt: Der Demütige und die Sängerin (E. A. Dupont), Heiratschwindler, Drei Portiermädels (Böse).

Filmstar **Hans Effenberger** hat in letzter Zeit nicht gefilmt. Er filmte seinerzeit gemeinsam mit Dora Kaiser in einigen Wiener Filmen, zuletzt die Hauptrolle in dem Film „Die Brücke der Verzweiflung“ (Ponts Brolla). Wenn Sie Näheres zu wissen wünschen, wenden Sie sich bitte an die Dramaturgin Fräulein Ida Jenbach, IV., Karolinen-gasse 23. — **H. B.**: Senden Sie jedenfalls Ihr Bild ein.



Der schönste Film der Saison

DAS GELOBTE LAND

In der Hauptrolle Rachel Melter

Ab 1. Dezember

TÄGLICH NUR IM CENTRAL-KINO

2. Bezirk, Taborstraße 8

Vorstellungen täglich: $\frac{1}{2}$ 5, $\frac{1}{2}$ 7, $\frac{1}{2}$ 9 Uhr

Dauer jeder Vorstellung 2 Stunden

KARTEN IM VORVERKAUF: Central-Kino, II., Taborstraße 8, Tel. 42-3-41. — A. Oerzgröss, Aktiengesellschaft, VII., Mariahilferstraße 38-48. — M. Neumann, I., Körnerstraße 19